

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie
= Swiss journal of sociology

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Band: 4 (1978)

Heft: 1

Buchbesprechung: Buchbesprechungen = Bibliographie critique

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BUCHBESPRECHUNGEN
BIBLIOGRAPHIE CRITIQUE

*Sprache - Denken - Wissenschaft.
Grundlagen einer Theorie
soziologischen Handelns.*

Manfred Dechmann
(K. Oliva)

Umstrittene Weltwirtschaftsordnung.

Daniel Frei (Hrsg.)
(M. Spinatsch)

Femmes, fécondité - quels avenir?

Martine Keller,
Elisabeth Guyot-Noth
(K. Ley)

Manfred Dechmann

*Sprache - Denken - Wissenschaft.
Grundlagen einer Theorie soziologischen Handelns.*

Peter Lang Verlag, Bern und Frankfurt, 1977, 133S.

Der Autor entwirft einen Kategorienrahmen zur Analyse soziologischen Handelns: "Was bedeutet es, wenn ich als Soziologe tätig werde? Was passiert dabei inhaltlich? Welche Festlegungen und Konsequenzen sind damit verbunden?" Das soziale Handeln des Soziologen wird unter dem Aspekt seines Empiriebezuges thematisiert. So werden zwei Typen soziologischen Handelns kategorial erfasst und zwar von den Effekten und nicht von den Absichten her gesehen: 1) Handlungsstrategien, welche den Bezug zur Empirie hindern und 2) solche, die den Empiriebezug fördern und ermöglichen.

Zur Analyse der erstgenannten Handlungsstrategie, dem "Meiden" des Empiriebezuges, diskutiert der Autor folgende Syndrome: Autoritarismus, Verdinglichung und Metaphysik im soziologischen Handeln. Zum Autoritarismus-Syndrom zählen: autoritäre Ideologien, Ansätze, welche das Individuum als völlig durch die Umwelt und Gesellschaft determiniert konzeptualisieren oder solche Ansätze, die jede Bestimmung durch die Umwelt als Beleidigung menschlicher Freiheit betrachten. Weiter gehören zum autoritären Verhalten die Kategorien des moralischen Realismus (nach Piaget), wo der Soziologe unterstellt, er müsse sich mit seiner Produktion lediglich auf einen gegebenen Markt einstellen und sich geschickt "verkaufen". Auch die Zuordnung von Soziologen zu bestimmten Schulen, wie die Orientierung von Soziologen an "Vaterfiguren" und die Beetonung der Expertenrolle des Diagnostikers, zu ungünstigen des Praktikers, sind weitere Spielarten soziologischer Autoritarismen.

Unter dem Aspekt des Autoritarismus-Syndroms stellt der Autor sich weiter die Frage nach Mitteln, mit denen sich solche Verhaltensstrategien realisieren lassen. Es sind dies: Formalismen in der Soziologie; Nominalismen oder universelle Theorien oder die Entwicklung mathematischer Soziologie; aber auch Signifikanztests ohne systematische Diskussion der Voraussetzungen.

Eine der Voraussetzungen soziologischer Autoritarismen wird mit dem Syndrom der Verdinglichung konzeptualisiert, weil darin zum Ausdruck kommt, dass bestimmte soziale Zusammenhänge und Mechanismen ausgeklammert werden: Reifikation, als Spielart der Verdinglichung, unterstellt theoretischen Begriffen fälschlich eine real auffindbare Wirklichkeit; Hypostasierung, als Prozess, führt zur Verdinglichung.

Verdinglichung und Reifikation machen ihrerseits metaphysische Voraussetzungen. "Metaphysik" wird hier als "die Lehre von den letzten Gründen des Seins, von dessen Wesen und Sinn", verstanden. Wo Verdinglichung und Reifikation metaphysische Annahmen implizieren, gilt dies auch für die Begründung der Position eines "objektiven" oder "neutralen" Dritten. "Was-ist..."-Fragen geben eine Antwortenstruktur vor, in der es nur möglich ist, einen Begriff zu isolieren und nach dem Wesen dieses einen Begriffes zu fragen - ein rein metaphysisches Vorgehen. Die "Warum..."-Frage schiebt eine Antwortstruktur vor, mit der es nicht möglich ist, die Frage inhaltlich abschliessend zu beantworten; sie impliziert einen infiniten Regress. Warum- und Was-Fragen, so lautet die These, zerstören den Ablauf des empirischen Phänomens, nehmen ihm die tatsächlich vorliegende Struktur und statisieren das Phänomen.

Metaphysische Annahmen liegen auch der Objektivität zugrunde, es sei denn, sie wird als soziale Definition verstanden, die auf Konsens aufbaut.

Dem wenig erstrebenswerten Ziel des "Meidens" der Empirie stellt Dechmann einen zweiten Handlungstyp gegenüber, der lebendige Bezug zu tatsächlichen sozialen Phänomenen, das "Finden" der Empirie: Handlungsstrategien, in denen die Realität nicht mit Begriffen abgetötet wird. Zentral sind drei Dimensionen: "Bedeutung aus Verwendung", "Diagnose und Therapie" und "Erhebung".

Zunächst zu "Bedeutung aus Verwendung": "Wenn der Soziologe empirische Phänomene ernst nimmt, muss er herausfinden, was im und für einen gegebenen Kontext passiert. Er muss versuchen, den 'gemeinten Sinn' (Max Weber) der Akteure nachzuvollziehen." Das Gegenstandsbild wird situativ und systemisch bestimmt. Aus der Verortung des sozialen Handelns in Situation und System ergibt sich die Perspektivität; der Empiriebezug erfasst die Dynamik des sozialen Handelns. Die "Bedeutung aus Verwendung" revidiert die Art der Theoriebildung: eine Integration zwischen Diagnose und Therapie wird vorgeschlagen. "Diagnose" konzeptualisiert der Autor als soziale Definition, "Therapie" als soziales Handeln. "Diagnose" entspricht einer "reinen" Soziologie, "Therapie" dem wertpositiven Gegenstück, der Anwendung. Die Möglichkeit, beide Richtungen zu integrieren, besteht in einer induktiven Verknüpfung zwischen den Momenten "Erklärung" und "Anwendung" in der Sequenz: soziales Phänomen - Machbarkeit - Planung - Prognose - statistische Erklärung.

Eine dritte Dimension positiver Handlungsstrategien des Soziologen ist die Erhebung. Hierzu diskutiert Dechmann Kriterien zur Einschätzung des Effektes bestimmter Erhebungsmethoden. Diese Effekte, bezogen auf die Distanz des Sozio-

logen zum Kontext, werden anhand von drei Aspekten aufgespannt: Selbsterkenntnis, Selbstbestimmung und Diagnose. Die grösste Distanz zum Kontext, gesehen im Feld der Diagnose, weist die Spekulation auf. Im Sinne des positiven Empiriebezuges kann Spekulation ein Ansatz für wissenschaftliches Arbeiten sein, hingegen nicht ein Endprodukt.

Drei weitere Kategorien soziologischen Wissens, im Feld der Selbsterkenntnis, sind: die Beschreibung von innen, die Teilnahme und die Teilnahme und Beobachtung von innen (ohne Wandel). In dieser Reihenfolge nähern sich die drei Wissensformen sukzessive dem Kontext. Die "Beschreibung von innen" ist die Beschreibung einer sozialen Einheit, eines sozialen Phänomens aus der Sicht der Beteiligten. Im Gegensatz zu dieser Kategorie übernimmt der Forscher in der Kategorie "Teilnahme" eine natürliche Teilnehmerrolle. Die "Teilnahme und Beobachtung von innen (ohne Wandel)" stellt eine Kombination aus den ersten beiden dar und kommt durch die Neutralisierung von Nachteilen beider Möglichkeiten dem Kontext einen Schritt näher.

Die grösste Kontextnähe wird im Bereich der Selbstbestimmung erreicht, in der "Teilnahme und Beobachtung von innen (mit Wandel)". Hier übernimmt der Forscher seine volle Verantwortung als Sozialwissenschaftler und ist gleichberechtigter Teilnehmer.

Ich habe die Besprechung von Dechmanns Analyse mit der Darstellung seiner Ergebnisse begonnen. Er legt ein System von inhaltsanalytischen Kategorien zur Analyse der Effekte soziologischen Handelns vor. Sie werden unter dem Aspekt der Kontextnähe des soziologischen Wissens bewertet. Die Effekte werden in diesem Sinne, idealtypisch, in zwei Handlungsformen geteilt, dem "Meiden" und dem "Finden" des Kontextes. Die Handlungsform des "Findens" wird aufgeteilt in die Kategorien: Spekulation - Beschreibung von aussen - Beschreibung von innen - Teilnahme - Teilnahme und Beobachtung von innen (ohne Wandel) - Teilnahme und Beobachtung von innen (mit Wandel). Für die Herleitung dieser inhaltsanalytischen Kategorien, sie wurden nicht empirisch gewonnen, will ich den Leser auf den Text verweisen. Im folgenden soll noch kurz auf die Grenzen dieses Kategoriensystems, die meiner Meinung nach im Text zu wenig reflektiert worden sind, eingegangen werden:

- 1) Es wird der Anspruch erhoben, die Soziologie, wie sie gegenwärtig besteht, erfassen zu können. Leider bleibt es in dieser Arbeit nur beim Anspruch, denn getestet wird er nicht. In dem Sinne, dass die Ergebnisse nicht auf einer empirischen Untersuchung soziologischen Handelns beruhen, bleibt die Argumentation spekulativ. Dadurch will ich das Kritisierte nicht in Schutz nehmen, aber darauf hinweisen, dass

zu einer wissenssoziologischen Reflexion der soziologischen Wissensgewinnung auch eine Reflexion und Ueberprüfung der vorgeschlagenen Methoden des positiven Empiriebezuges gehören würde.

2) Eine weitere Grenze dieser Arbeit liegt darin, dass die vorgeschlagene Methode der Wissensgewinnung, Teilnahme und Beobachtung von innen (mit Wandel), rein wissenssoziologisch gesehen, nur in ganz spezifischen Bereichen anwendbar ist, die enger sind, als der Gegenstandsbereich der Soziologie. Das bedeutet, dass hohe Kontextnähe nicht in jedem Falle mit hoher Empathie für einzelne Akteure vereinbar ist. Das bedeutet auch, dass die "Uebernahme-der-Rolle-des-andern" nicht immer die ideale Strategie ist. So stellt sich die Frage nach den Bedingungen, unter denen die vorgeschlagene Strategie zur Wissensgewinnung adäquat ist: Einmal zur Analyse und Bestimmung des von der Struktur autonomen Spielraumes von Akteuren. Eine weitere Bedingung besteht sicher in der Situation eines Strukturzerfalls. In beiden Fällen bekommt die Kategorie der "Selbstbestimmung" erst richtig ihren Sinn.

Karl Oliva
Nordstrasse 148
8037 Zürich

Daniel Frei (Hrsg.)

Umstrittene Weltwirtschaftsordnung.

Mit Beiträgen von: Gamani Corea, Uwe Nerlich, Peter Knirsch, Otto Matzke, Eugene H. Rotberg und Paul R. Jolles.

Band 6 der Sozialwissenschaftlichen Studien des Schweizerischen Instituts für Auslandforschung. Schulthess Polygraphischer Verlag, Zürich, 1977, 137 S.

Der im Titel angekündigte Streit kommt in den Beiträgen kaum zum Ausdruck, weil nur eine Seite des Konflikts - die nördlich-kapitalistische - vertreten ist. UNCTAD-Generalsekretär Gamani Corea, der eigentlich die Positionen und Forderungen der Allianz der Dritten Welt vorstellen sollte, legt den Schwerpunkt seiner Ausführungen auf die Evaluation und Prospektion der Rolle der UNCTAD in den laufenden Verhandlungen um eine neue Weltwirtschaftsordnung ("New Challenges Facing UNCTAD"). Im Vorfeld einer innerschweizerischen Auseinandersetzung über einen allfälligen UNO-Beitritt trägt er damit zwar zur Legitimation des UN-Systems bei, stellt aber gleichzeitig die Interessen der Dritten Welt in der Diskussion um die neue Weltwirtschaftsordnung in den Hintergrund und überlässt die Arena den metropolitanen Experten und Politikern.

Als weiterer Vertreter einer Internationalen Organisation stellt Eugene H. Rotberg "the Role of the World Bank" vor. Auch am Ende der zweiten Entwicklungsdekade, nach Jahren massiver 'Kapitalhilfe' und trotz der Perzeption des "widening gap" liegt für die Bankiers der Armut die Ursache der Unterentwicklung nach wie vor in der Kapitalknappheit der Peripherien. Nach einer ausführlichen Analyse der finanziellen Auswirkungen der OPEC-Preiserhöhungen auf die kapitalistischen Industrieländer (Inflation, Rezession, Recycling etc) und nach der Feststellung, dass das metropolitanen Kapitalakkumulationsmodell dadurch nicht in seinen Grundpfeilern erschüttert wurde, fordert er mehr Ressourcen für die Umverteilung über die Weltbank. Umrahmt wird die Forderung mit einer Reihe statistischer Gemeinplätze der Unterentwicklung (Hunger, Krankheit, Analphabetismus etc.), abgeschlossen mit dem Beweis der moralischen Integrität der Weltbank: "It is simply not morally defensible to live in a world and do nothing to alleviate the human condition in which so many of our fellow men live".

Wie Rotberg nimmt auch Uwe Nerlich ("Grossmachtkonkurrenz und Weltwirtschaftsordnung") überhaupt nicht zur "umstrittenen" alten oder neuen Weltwirtschaftsordnung Stellung. Für ihn ist "letztlich die Frage der neuen Weltwirtschaftsordnung im Rahmen des amerikanisch-sowjetischen Verhältnisses zu be-

trachten (was im übrigen Redensarten über Prioritätsverschiebungen vom 'Ost-West-Verhältnis' zum 'Nord-Süd-Verhältnis' ad absurdum führt)". Den USA schreibt er dabei die "Schlüsselrolle" zu, der Sowjetunion "strategische Interessen", während die Länder der Dritten Welt kaum erwähnenswerte passive Streitobjekte bleiben. Diese 'realistische' Perspektive, die ihre historische Bestätigung in einer vergangenen Epoche der 'Arroganz der Macht' zu erhalten schien, hat ihren Focus allzu stark nur auf den Ausbau und die Konsolidierung von Hegemonialsystemen (bzw. deren Behauptung) gegen externe Bedrohungen ausgerichtet. Damit entgeht ihr die historische Bedeutung des aktuellen (und bis jetzt ziemlich erfolgreichen) Aufstandes der Dritten Welt, durch den die Kohäsion des gegenwärtigen kapitalistischen Hegemonialsystems primär von seinen inneren Widersprüchen her in Frage gestellt wird.

Otto Matzkes Analyse der "Nahrung als weltpolitisches Machtinstrument" gibt eine dramatische Schilderung vergangener und noch mehr zukünftiger Machtfülle der über den grössten Teil der Getreideüberschüsse verfügenden USA (und Kanada). Bei einer weiteren Verschlechterung der Ernährungsproduktion in der Dritten Welt könnte sich Nordamerika eines Tages in der (ungewollten) Lage sehen, nach dem Triage-Konzept über Leben und Tod vieler Völker entscheiden zu müssen. Seine Folgerung - Steigerung der Nahrungsmittelproduktion in der Dritten Welt - trifft zweifellos den Kern des Problems, die paternalistisch-behavioristischen Realisierungsvorschläge jedoch sind entschleiernd: nur diejenigen Länder der Dritten Welt, die sich für die "grüne Revolution" entscheiden, "sollen gesicherten Zugang zu den nordamerikanischen Nahrungsmittel haben, andere nicht". Die neue Weltwirtschaftsordnung als Allianz der peripheren Zentren mit den (US-)Agro-Multis gegen die (US-)Weizenhändler unter den neutralen Fittichen der FAO.

Wie Corea - und im Gegensatz zu den übrigen Autoren - nehmen Knirsch und Jolles direkt und differenziert zum Thema Weltwirtschaftsordnung Stellung. Peter Knirsch (Osteuropa und die neue Weltwirtschaftsordnung") gibt eine sorgfältige, umfassende Beschreibung der bisherigen Hilfe des COMECON an die Dritte Welt: im relativen Vergleich mit den kapitalistischen Industrieländern sind die materiellen Aufwendungen der RGW-Staaten bescheiden, die Bedingungen beim Handel oft schlechter (ungünstige Zahlungsbedingungen, Lieferbindung der Kredite, schlechtere Qualität etc.). In den Nord-Süd-Verhandlungen haben sich die COMECON-Länder bis jetzt immer verbal mit der Dritten Welt solidarisiert, bei der noch auszuhandelnden konkreten Realisierung stehen sie jedoch auf der Seite der unnachgiebigsten kapitalistischen Metropolen. Diese Haltung erklärt sich einerseits daraus, dass die RGW-Länder kein internationales Legitimationsbedürfnis empfinden (da sie nie am internationalen Ausbeutungsprozess teil-

genommen hätten) und ihre Hilfe somit reinen Solidaritätscharakter habe. Andererseits ist der COMECON mit seinen aktuellen ökonomischen und Devisenproblemen gar nicht in der Lage, seine "Solidaritätsbeiträge" substantiell zu erhöhen. Es wäre schliesslich noch von einem Interesse gewesen, wenn Knirsch - in Antizipation der sich abzeichnenden internen und externen Zwänge - mögliche Handlungsalternativen der RGW-Länder und allfällige Reaktionen der Dritten Welt aufgezeigt hätte.

Als de-facto Aussenminister gibt schliesslich Paul R. Jolles einen umfassenden Ueberblick über "die Schweiz in den Nord-Süd-Beziehungen". Der Interessenstandpunkt der Schweiz ist klar: von einer neuen Weltwirtschaftsordnung erwartet sie eine gesicherte Rohstoff- und Energieversorgung sowie den Schutz der Privatinvestitionen in der Dritten Welt. Materielle Gegenleistungen kann sie nach den plebiszitären Debakeln der IDA- und der Mehrwertsteuerabstimmung keine anbieten. So bleibt ihr vorderhand nur das ideologische Feld, das heisst der Hinweis auf die "aussenpolitische Maxime der Solidarität" und auf unsere lange "humane Tradition", immer vor dem Hintergrund des überzeugten Festhaltens an den "liberalen und marktwirtschaftlichen Konzeptionen". Diese klare und realistische politische Einschätzung der internen und externen Konstellationen durch der Direktor der Handelsabteilung markiert einen deutlichen Schritt von der traditionellen neutralitätspragmatischen (und damit stark instrumentellen) schweizerischen Aussenwirtschaftspolitik weg auf eine global orientierte (und damit von Partikularinteressen unabhängige) Aussenstrukturpolitik.

Trotz einigen interessanten Hintergrundinformationen und Deskriptionen enthält der Reader wenig neue inhaltliche Aspekte. Dass der theoretische Gehalt der einzelnen Beiträge gegenüber der reinen Informationsvermittlung zu kurz kam, mag an deren ursprünglichen Konzipierung als Referate liegen. Umsomehr vermisst man eine integrierende Einleitung, in der die einzelnen Beiträge in einen umfassenden theoretischen Rahmen gestellt werden und die die angekündigte "Umstrittenheit" auf ihren Begriff bringen würde.

Markus Spinatsch
Soziologisches Institut
der Universität Zürich

Martine Keller, Elisabeth Guyot-Noth

Femmes, fécondité - quels avenir?

Editions Delta, Vevey, 1978, 216S.

In den industrialisierten Ländern ist die Geburtenrate seit mehr als einem Jahrzehnt im Sinken. Die möglichen Erklärungsansätze liegen auf verschiedenen Ebenen. Man weiss heute, dass die Geburtenregelung nach kulturellen Milieus und sozialen Schichten differiert. Das weist darauf hin, dass die Geburtenfrage nicht isoliert betrachtet werden darf, sondern vielmehr in einen weitgreifenden soziologischen und sozialpolitischen Zusammenhang gestellt werden muss. Es ist das Verdienst der beiden Autorinnen - die ihre Arbeit im Rahmen des Statistischen Amtes des Kantons Waadt ausgeführt haben -, dass sie die Problematik der sinkenden Geburtenrate in einen grösseren Zusammenhang gestellt haben.

Der Text ist in bemerkenswert klarer und übersichtlicher Art in fünf Teile gegliedert:

- In einem *ersten* Teil werden die historischen und soziologischen Aspekte der Familienstrukturen, der Relevanz der Kinder und der Entwicklung der Berufsarbeite der Frau analysiert. Diese interessante, oft allzu kurze, verkürzte Einstimmung in die Problematik der Frau und Familie in unserer Gesellschaft gibt wichtige Hinweise darauf, wie die Struktur der Familie, die Relevanz der Kinder und die geschlechtspezifische Ausprägung des Arbeitsmarktes in ihren kulturspezifischen Erscheinungsmustern 'gewordene' sind und damit Antworten darstellen auf die ökonomischen, politischen und sozialen Veränderungen unserer Gesellschaft.
- Im *s zweiten* Teil werden die demographischen Aspekte der Bevölkerungsentwicklung in der Schweiz sowie deren sozialpolitisch relevanten Konsequenzen vorgestellt und diskutiert. Interessante Aspekte resultieren aus der Analyse der Erwerbstätigkeit der Frau: der Anteil der Frauen an der schweizerischen Aktivbevölkerung hat sich in den letzten Jahrzehnten kaum verändert (ca. 34%). Im Vergleich mit andern industrialisierten Ländern erstaunt der geringe Anteil der verheirateten Frauen (ca. 44%) an der weiblichen Erwerbsbevölkerung; 'erstaunt'? Betrachtet man den allgemeinen Wohlstand in der Schweiz und den vergleichsweise tiefen Stand der Ausgaben für das Sozialwesen (Infrastrukturen für berufstätige Mütter als Beispiel), so stellt die Situation der Frauen auf dem Arbeitsmarkt eine Antwort dar auf die traditionelle, geschlechtsspezifisch orientierte Ideologie und Struktur unserer Gesellschaft. Beispielsweise wird der Slogan 'Muttersein als schönster Beruf' je nach Marktlage lanciert oder aber zurückgenommen.

- Ein dritter Teil fokussiert die politischen und soziologischen Aspekte der Geburtenregelung. Auf die Schweiz bezogen: ist eine Bevölkerungspolitik wünschbar? Falls diese Frage bejaht wird, müssen zumindest die folgenden Faktoren berücksichtigt werden: permanente Analyse der demographischen Veränderungen und ihrer Ursachen, prospektive demographische Studien, die Evaluation ökonomischer und sozialer Folgen im Bezug auf ein sog. 'nationales Interesse' sowie der Entwurf von Massnahmen im Hinblick auf gewünschte Veränderungen.

Haben die schweizerischen zuständigen Stellen Vorstellungen und Perspektiven im Hinblick auf die demographischen und daraus folgenden sozialen und sozialpolitischen Veränderungen in unserem Lande? - die Autorinnen stellen diese und viele andere, wichtige Antworten in richtigerweise herausfordernder Art.

- Der vierte Teil des Buches analysiert im Detail die bestehende Steuergesetzgebung im Hinblick auf die Pflichten von Mann und Frau sowie die Krankheits- und Mutterschaftsregelungen. Ein Ueberblick über die Defizite des gegenwärtigen Systems der sozialen Sicherung und der sozialen Infrastruktur mündet in die Forderung, dass nicht nur eine Vorbeugung von Elend notwendig ist, sondern auch die Garantie für jedermann - unabhängig von Geschlecht und Zivilstand -, soziale Institutionen ohne Unterstützungscharakter in Anspruch zu nehmen.

Durch die ganze Analyse von Martine Keller und Elisabeth Guyot-Noth zieht sich die Feststellung, dass unsere Gesellschaft durch ihre Rechtsetzung und ihre sozialen Angebote eben nicht jene soziale und materielle Anerkennung der Mutterschaft an den Tag legt, die der Mutterschaft als gesellschaftlicher Aufgabe entsprechen würde.

- Im fünften Teil situieren die Autorinnen ihre kurz-, mittel- und langfristigen Vorschläge zur Verbesserung der Situation der Frauen auf den drei Ebenen einer allgemeinen Sozialpolitik - die Problematik der Frauen und insbesondere der berufstätigen Mütter ist nicht von der allgemeinen gesellschaftlichen Situation zu trennen -, einer Familienpolitik sowie einer Strategie zur Veränderung der gesellschaftlichen Diskriminierung der Frau.

Generell geht es um die soziale und materielle Anerkennung der Haus- und Erziehungsarbeit der Frau als gesellschaftlicher Arbeit. Richtigweise wird die Ambivalenz jener Infrastrukturen (Krippen, Horte, Tagesmütter, Teilzeitarbeit) aufgezeichnet, die einenteils dringend notwendig sind, um die Doppelbelastung der Frau zu verringern, und andernnteils dazu führen können, dass die Doppelbelastung der Frau, durch Beruf und Haushalt verfestigt und ihre Benachteiligung auf dem Arbeitsmarkt nicht aufgehoben wird.

Die Autorinnen gehen ziemlich präzis auf sozialpolitisch wünschbare Um- und Neustrukturierungen sowie innovative Arbeitsteilungsmuster in der Familie ein. Das bedeutet auch, dass sich mit diesem Material, diesem Buch - das sehr verständlich, ja erfrischend geschrieben ist - arbeiten lässt: in politischen Gremien, in sog. sozialen Institutionen, in Frauenorganisationen und -gruppen, Parteien, Schulen ... Von daher ist auch zu wünschen, dass dieses Buch dem deutschschweizerischen Publikum zugänglich gemacht wird.

Die dargestellten theoretischen und empirischen Zusammenhänge sind nicht neu. Ihre Darstellung und Diskussion ist deswegen - leider - nicht überflüssig geworden. Die Geburtenfrage ist meines Erachtens in der Schweiz bisher noch nie so umfassend und mit so viel Datenmaterial behandelt worden.

Es wäre sicher möglich gewesen, in theoretischer Hinsicht etwas mehr in die Tiefe zu gehen und beispielsweise neuere Theorien, die in der Analyse der Frauenproblematik im weitesten Sinn (u.a. die Theorie des geteilten Arbeitsmarktes) eine relevante Rolle spielen (sollten), miteinzubeziehen. Diese Arbeit bleibt noch zu tun.

Die Bereitschaft von Frauen, Kinder zu gebären und aufzuziehen stellt eine gesellschaftliche Aufgabe dar, die sich (noch zu ausschliesslich) im privaten Rahmen abspielt. Die Konsequenzen dieser Einsicht müssen erst noch geschaffen werden. Das vorliegende Buch bietet eine Gelegenheit dazu.

Katharina Ley
Soziologisches Institut
der Universität Zürich